

## **Sorgt euch nicht ...**

### **3. Wunschpredigt – Matthäus 6,25-27**

**von Pastor Marten Lensch, Norddeich**

**gehalten Jubilate, 29. April 2012, in der Arche, Norddeich**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wissen Sie, was in acht Monaten weniger fünf Tagen ist? Ja, es ist Weihnachten. Da denkt man vielleicht nicht sofort dran, wo jetzt der Frühling beginnt, es ist ja auch noch eine ganze Zeit hin. Aber mir geht es so, dass ich immer, wenn der 24. ist, kurz an Weihnachten denke und mich darauf freue – egal, ob es noch acht Monate oder noch einen Monat hin ist. Und genauso denke ich immer am 12. daran, dass ich auch an einem 12. Geburtstag habe. Es ist dann immer ein kleiner Moment der Freude für mich, auch wenn es noch weit hin ist – ein Moment der Vorfreude, ein fröhlicher Blick in die Zukunft.

So ist es schön, in die Zukunft zu gucken, wenn man auf etwas Tolles, Fröhliches blickt – etwas, mit dem man gute Gedanken verbindet. Und wenn man so etwas Fröhliches vor Augen hat, denn sieht die Gegenwart auch immer ein bisschen freundlicher aus.

Aber natürlich gibt es auch den anderen Blick in die Zukunft, den ängstlichen und sorgenvollen. Vielleicht sind es Prüfungstermine, die noch vor einem liegen und einen bedrängen. Vielleicht ist es die Sorge, dass das Geld nicht ausreichen wird, um der Familie ein gutes Leben zu sichern oder den Kindern das zu bieten, was auch andere Kinder haben. Vielleicht ist es die Angst um Beziehungen, Angst vor Streit, vor unangenehmen Gesprächen. Vielleicht ist es auch die Angst vor Arztbesuchen – im letzten Jahr meinte mein Hautarzt, ein paar neue Schnittmuster an mir ausprobieren zu müssen, und da ich eine gewisse Abneigung gegen Spritzen und anderes ärztliches Gerät habe ich mich immer schon ein paar Tage vorher damit verrückt gemacht. Aber das sind Kleinigkeiten. Größer und oft ja leider auch sehr viel realer und begründet ist die Furcht vor Krankheit, vielleicht sogar die Furcht vor großen Schmerzen oder auch vor dem Tod.

All diese kleinen und großen Sorgen, diese Angst oder diese Furcht können sich schon wie ein Schatten über die Gegenwart legen, sie lähmt das Handeln im Heute, entziehen dem jetzigen Tag

die Freude und Fröhlichkeit, die der Tag selbst haben könnte.

Vielleicht kennen Sie das ja auch, die Vorfreude im Leben, die das Jetzt schon ein wenig erhellt oder auch die Vor-Angst, die sich dunkel über die Gegenwart legt.

Im vorletzten Jahrhundert hat in Dänemark der große Theologe und Philosoph Søren Kierkegaard gelebt. Seine ältere Schwester war im Alter von 33 Jahren gestorben. Und dieses Datum entwickelte sich für Kierkegaard zu einem Fixpunkt in seinem Leben – voller Sorge sah er seinem eigenen 33. Lebensjahr entgegen, für das er annahm, dass er dieses auch nicht überleben würde. Er lebte in ständiger ängstlicher Erwartung seines eigenen Todes. Er gab das Erbe seines Vaters aus, weil er es ja nicht mehr brauchte. Und dann kam der 5. Mai 1847 – sein 34. Geburtstag. Vollkommen erstaunt und ungläubig lief er zu seiner Taufkirche, sah im Taufregister nach und überzeugte sich noch einmal, dass er tatsächlich älter als 33 geworden war – dass er sich jahrelang von einer falschen Zukunftsangst hat quälen lassen.

Für Kierkegaard begann ein Umdenken: Egal, ob er noch dreißig oder vierzig Jahre oder nur noch einen Tag leben sollte (tatsächlich hatte er nur noch acht Jahre vor sich) – er nahm sich vor, dass er zukünftig jeden Tag in Vertrauen auf Gottes Beistand leben wollte. Und er begann – als Theologe und Philosoph – sein bisheriges Leben in zwei Kategorien einzuteilen: ins „Heide sein“ und ins „Christ sein“. Ein Heide, so sagt er, ist fixiert auf Morgen – er kann nicht in den Freuden und Sorgen des heutigen Tages leben, sondern ist schon immer bedrängt von den Sorgen der Zukunft, von den Ängsten und von der Furcht des Kommenden.

Ein Christ dagegen nimmt das Heute, den heutigen Tag, als Geschenk aus Gottes Hand – den Tag, der vielleicht Freude, vielleicht aber auch Traurigkeit oder Sorge bereithält. Es ist auf jeden Fall der Tag, an dem Gott da ist und er den Menschen begleitet.

„Heide sein“ - „Christ sein“. Es sind harte Kategorien und ich weiß nicht, ob ich das so hören möchte. Sind wir denn keine Christen, wenn wir sorgenvoll – mit Recht oder zu Unrecht – in die Zukunft gucken? Natürlich sind wir auch dann Christen, wenn wir Angst haben – Christen sind ja keine Übermenschen. Wenn ich an Simon Petrus denke, der aus lauter Angst, Jesus verraten hat – dreimal, bevor der Hahn am Karfreitag zum ersten Mal krächte: Eben dieser Simon ist es doch, der später neben Paulus den christlichen Glauben in der Welt verbreitet hat – es ist dieser ängstliche Mann, dem Jesus noch den Beinamen Petrus gegeben hat, weil er auf ihm seine Kirche bauen wollte

und ja auch gebaut hat.

Auch Christen haben Angst, aber eigentlich – darauf weist Kierkegaard hin – passt es nicht zum Christensein, weil Christsein bedeutet, immer – im Leben und im Sterben – auf Gottes liebende Hand zu vertrauen. Diese scharfe These Kierkegaards ist gar nicht neu, letztlich stammt sie von Jesus selbst, er hat es mit anderen Worten gesagt, die wir in Bergpredigt, im 6. Kapitel des Matthäus-Evangeliums, finden. Und das ist der Wunschpredigt-Text für den heutigen Sonntag:

„Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ [Mt 6,25-27]

Es ist ein ganz wunderbarer Text, den Du, liebe Andrea, Dir für den heutigen Sonntag ausgesucht hast. Ein schönes Bild, das genau jetzt in den Frühling hinein passt. Wir sehen, wie die Schöpfung aufblüht, wie die Bäume wachsen, die Blumen blühen, wir hören die Vögel singen und sehen sie spielen und fliegen. Wir können Gottes Schöpfung bewundern, wie er sie erhält, ohne dass sich der einzelne Baum, die Blume oder auch die Vögel darüber Gedanken machen. Gott ernährt sie – Gott erhält.

Und wir? Gott hat uns noch *über* seine Schöpfung gesetzt. „Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“ fragt Jesus. Wenn Gott sich schon um jeden einzelnen kleinen Vogel kümmert und ihm sein Leben schenkt, um wie viel mehr wird er sich dann um uns kümmern, die wir doch nach seinem Ebenbild geschaffen sind.

Jesus macht uns deutlich, wir brauchen uns nicht zu sorgen – es bringt nichts. Sorgen und Ängste engen das Leben ein, sind letztlich gegen die Schöpfung gerichtet. Und welchen Nutzen hat es wohl, wenn Angst unser Leben bestimmt? Keinen – es lähmt im Jetzt und lähmt so auch für die Zukunft.

Das heißt natürlich nicht, dass wir überhaupt keinen Gedanken an die Zukunft verschwenden dürfen. Wir haben ja vorhin einen Ausschnitt aus der großen Josefs-Geschichte – von Josef, der mit Gottes Hilfe Träume deutet und weise in die Zukunft plant, indem er in Ägypten ist den fetten

Jahren Kornspeicher anlegen lässt, die die Versorgung für die schlechten Jahre sichern.

Und genauso darf es auch in unserem Leben sein: Natürlich ist es klug und vernünftig, auf eine Klassenarbeit vorher zu lernen. Es ist vernünftig, zu Vorsorgeuntersuchungen zu gehen. Es ist vernünftig, mit den Finanzen planerisch umzugehen – privat oder in der Kirche. Es ist auch vernünftig, sich mittelfristig Gedanken zu machen, wie sich Kirche entwickelt und wo wir versuchen können, das Beste aus der Entwicklung zu machen.

Es ist vernünftig und widerspricht bestimmt nicht dem Christ-Sein, so lange das ohne Angst und Sorge geschieht und so lange wir nicht meinen, dass wir damit die Zukunft in der Hand hätten, dass wir Gott gar nicht bräuchten, weil wir ja alles selbst geregelt haben – dass wir die Herren oder Damen der Zukunft sind.

Das sind wir eben nicht: Gott bleibt Gott und wir Menschen bleiben Menschen. Gott wird uns in Zukunft begleiten, wie er es jetzt auch schon tut, er wird dafür sorgen, dass wir leben – hier und jetzt und sogar über den Tod hinaus –, er wird dafür sorgen, dass die Kirche bestehen bleibt. Nicht wir! Wir können unserem Leben von uns aus keinen einzigen Tag hinzufügen und es liegt auch nicht in unserer Hand, die Zukunft der Kirche zu sichern. Wir können nur das tun, was Gott uns aufgetragen hat, vernünftig und insbesondere voller Vertrauen auf Gott unser Leben im Hier und Jetzt zu gestalten und so im Hier und Jetzt vielleicht eine mini-kleine Stellschraube für die Zukunft zu drehen – ohne dass wir uns der Illusion hingeben, damit die Zukunft in der Hand zu haben. Gott wird für die Zukunft sorgen, nicht wir.

Kierkegaard hat dies in einem schönen Bild ausgedrückt – im Bild eines Ruderers. Der Ruderer sitzt ja immer mit dem Rücken zum Ziel, er sieht nicht, wohin er fährt, er sieht nur das, was hinter ihm liegt und er sieht die Gegenwart. Und so – wie solch ein Ruderer – sollen wir auch unser Leben leben.

Dieses Bild kann ich sehr gut nachvollziehen. In der vergangenen Woche habe ich zum ersten Mal seit einem halben Jahr wieder gerudert – und zum ersten Mal seit 25 Jahren saß in einem Rennboot. Die Rennboote sind deutlich schmaler und wackeliger als die breiteren Übungsboote und ich hatte schon einigen Respekt davor. Glücklicherweise war es ein Vierer und kein Einer, da passiert nicht so viel. Wir saßen also im Vierer und neben uns ruderte ein erfahrener Ruderer im Einer und er sagt: „Ihr braucht Euch überhaupt keine Gedanken zu machen, wohin ihr rudert. Euch passiert nichts. Ihr fahrt nirgendwo gegen. Ich gucke, wo ihr hinfahrt und rufe Euch dann zu, ob

Backbord oder Steuerbord stärker ziehen müsst. Kümmert Euch nur um Eure Technik, damit habt Ihr genug.“ Und er hatte durchaus Recht und kritisierte eine ganze Menge an mir herum. Gut, dass ich nicht noch dafür sorgen musste, wo wir hinfahren.

Liebe Gemeinde, „Seht die Vögel unter dem Himmel!“ Sie sind eine Einladung Gottes an uns. Er lädt uns ein, im Heute zu leben, das Leben aus seiner Hand zu nehmen und eben nicht sorgenvoll in die Zukunft zu blicken. Gott wird für uns sorgen. Das Matthäus-Evangelium, aus dem ja der heutige Predigttext stammt, liefert im letzten Satz noch einmal eine Zusage, eine Begründung, warum wir keine Sorgen haben müssen: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“[Mt 28,20]

Gott ist heute für uns da, Gott wird morgen für uns da sein, Gott wird an den Tagen da sein, auf die wir uns schon heute freuen – und er wird eben auch an den Tagen da sein, die uns schon heute ängstigen. Sorgt Euch nicht – Gott sorgt für Euch. Dieses Vertrauen wünsche ich uns allen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.